

Moderne Denker und Neuscholastik

Ein internationales Symposium

Das war eine glückliche, zeitgemäße Idee, daß Dr. John S. Zybura in Colorado Springs, der seinem weltanschaulichen Idealismus schon in mehreren Veröffentlichungen¹ einen kräftigen Ausdruck gegeben hat, von seinem Krankenbett aus eine internationale, interkonfessionelle Arbeitsgemeinschaft von philosophischen Fachmännern der verschiedensten Richtungen organisierte. Anfangs Januar 1925 schickte er Fragebogen an fünfundsechzig Philosophieprofessoren der nichtkatholischen Universitäten der Vereinigten Staaten, Großbritanniens und Kanadas, des Inhaltes: Die gegenwärtige Haltung der nichtscholastischen Denker gegenüber der Scholastik, insbesondere gegenüber der Neuscholastik; die Gründe der Unfreundlichkeit oder Gleichgültigkeit gegen sie: gehen sie mehr auf das Inhaltliche oder auf das Methodische? was die Scholastik zur Lösung der gegenwärtigen Probleme beitragen könne; Vorschläge zu einer größeren gegenseitigen Verständigung und Annäherung.

Dreiunddreißig Professoren, also gut die Hälfte, antworteten, die übrigen erklärten sich wegen ihrer diesbezüglichen Unkenntnis für inkompetent. Unter den ersteren finden sich führende Namen wie Hocking, Perry, Santayana, Taylor. Ihre Gutachten sind im ersten Teil des Buches² wörtlich abgedruckt und am Schluß unter drei Gesichtspunkten, Empfehlungen, Ratschläge, Ausstellungen, kurz zusammengefaßt.

Im zweiten Teil folgen zehn Kapitel aus der Feder verschiedener Neuscholastiker: M. Grabmann (München), Wesen und Probleme der Neuscholastik im Lichte der Geschichte; P. Genu (Rom), Scholastische Philosophie und moderne Mentalität; B. Switalski (Braunsberg), Der Geist der Neuscholastik; J. Maritain (Paris), Die gegenwärtige Haltung gegenüber der Scholastik; R. Kremer (Löwen), Die Vorurteile gegen die Neuscholastik, ihre Ursachen und Heilmittel; L. Noël (Löwen), Die neuscholastische Bewegung in den Ländern französischer Zunge; B. Jansen (München), Die neuscholastische Bewegung in Deutschland; Fr. Olgiati (Mailand), Die italienische Neuscholastik und ihre Beziehungen zu andern philosophischen Strömungen; F. X. Millar (Fordham), Scholastik und die amerikanische Gesellschaftsphilosophie; J. Ryan (Katholische Universität Amerika), Die Neuscholastik und ihr Beitrag zum modernen Gedanken.

Im dritten Schlußteil sucht der Herausgeber Zybura das wahre Bild der Scholastik, ihr innerstes Wesen, ihre letzten Ziele, ihre Arbeitsmethoden, ihre

¹ Contemporary Godlessness. Its origins and its remedy. St. Louis 1924, Herder; The problem of evil and human destiny, from the German of Otto Zimmermann S. J. St. Louis 1924, Herder; The key of the study of St. Thomas, from the Italian of Francesco Olgiati. St. Louis 1925, Herder.

² Present-day Thinkers and the New Scholasticism. An international Symposium. Edited and augmented by John S. Zybura Ph. D., with an Introduction by the very Rev. John Cavanaugh, C. S. C. D. D., President Emeritus of Notre Dame University. 8° (XVIII and 543 pp.) St. Louis Mo. and London 1926, Herder.

Stellung zur Jetztzeit und ihre Aufgaben gegenüber der modernen Philosophie herauszuarbeiten. Er untersucht deshalb zuerst die Periode der Übergangszeit, etwa von 1400—1600, und stellt die antischolastische und scholastische Denkart wirksam gegenüber. Aus den beiderseitigen Licht- und Schattenseiten erklärt er den tiefgehenden Riß zwischen beiden Richtungen, der sich bis zur Jetztzeit durch die Wissenschaft hindurchzieht, und die daraus sich ergebenden Mißverständnisse, Abneigungen und Gleichgültigkeiten. Diese Betrachtung endet naturgemäß in dem überzeugenden Nachweis, daß die moderne Philosophie und die modernen Einzelwissenschaften das wahre Wesen der Scholastik, wie es etwa der hl. Thomas verkörpert, seit Jahrhunderten verkannt haben. Zweitens wird diese Betrachtung zu einer ernststen Gewissenserforschung der Vertreter der Neuscholastik, zu einer Prüfung des Abstandes zwischen Sollen und Sein, Ideal und Wirklichkeit.

Aus dieser ehrlichen, aufgeschlossenen, weitherzigen Wahrheitsliebe, diesem platonischen Eros nach der vollen Weisheit, ergibt sich letztlich das philosophische Programm des konservativ-fortschrittlichen Amerikaners, wie es etwa die Löwener seit Jahrzehnten, die Mailänder katholische Universität in den letzten Jahren oder die Hertling-Baeumker-Schule in Deutschland seit langem angestrebt und zum Teil glücklich und erfolgreich verwirklicht haben. Es ist dieselbe philosophische Richtung, wie sie die „Stimmen der Zeit“ vertreten, weshalb sich der Herausgeber auch des öftern auf ihre verschiedenen Mitarbeiter beruft.

Wir können also von diesen Ausführungen trotz ihres wissenschaftlichen Vollgehaltes und ihres gesunden Wirklichkeitssinnes absehen. Auch die Darlegungen des zweiten Teiles kommen hier erst in zweiter Linie in Betracht. Nur insofern sie die Gesichtspunkte der nichtkatholischen und nichtscholastischen Gelehrten unterstreichen und ergänzen, sollen sie im Folgenden herbeigezogen werden.

Das Hochbedeutsame, Zeitgemäße und Fesselnde in dem Werke ist die Tatsache, daß eine überwältigende Zahl — dreiunddreißig — spezifisch moderner Philosophen der Vereinigten Staaten, Englands, Schottlands, Kanadas und selbst Afrikas rückhaltlos ihr innerstes Denken und Fühlen über die Scholastik erschließt. Der Form nach sind alle Antworten im vornehmsten, sachlichsten akademischen Ton gehalten. Manche Gutachten sind kurz und bündig, viele eingehend und ausführlich.

Geben wir zunächst rein beschreibend die Haltung der modernen Philosophen wieder. Durchgängig betonen sie, gleichviel ob sie sich zustimmend oder ablehnend verhalten, im großen ganzen seien ihnen die Scholastik, ihre großen Führer samt ihrem Wirken, ihre heutigen Vertreter mit ihren Lehrbüchern und Monographien völlig oder größtenteils unbekannt. Von Thomas von Aquin hätten sie etwas gelesen, Uebertweg oder andere geschichtliche Überblicks eingesehen, vor allem wären die Vorlesungen De Wulfs an verschiedenen amerikanischen Universitäten von durchschlagender Wirkung gewesen. Wiederholt kehrt deshalb bei der Beantwortung der ersten Frage „woher die Unfreundlichkeit“ die Bemerkung wieder, es sei keine Unfreundlichkeit, sondern Gleichgültigkeit, die aus Unkenntnis hervorgehe.

Noch öfter aber, in der Regel, darf man sagen, fügen die Gelehrten hinzu, die Scholastik erfreue sich, wie überhaupt das Mittelalter, eines ständig wachsenden Ansehens. Einmal erwiesen die allgemeinen Gesetze der geschichtlichen Entwicklung den Zusammenhang und die Kontinuität des menschlichen Geisteslebens. Im besondern habe sodann die Erforschung der Übergangszeit gezeigt, daß die Neuzeit ganz auf den Fundamenten des Mittelalters ruhe, daß die Renaissance- und moderne Philosophie, etwa eines Hugo Grotius, Descartes, Locke, Leibniz, wesentliche Motive der Scholastik zu verdanken habe. Kein Philosophiehistoriker könne mithin ungestraft an der Zeit von 500 v. Chr. bis 1500 n. Chr. vorbeigehen.

Des näheren werden die bekannten Vorzüge der scholastischen Denker, ihre Logik, Begriffsschärfe, eindeutige Terminologie, Gründlichkeit, Objektivität, ihre gesunde Seinsmetaphysik, ihre straffe Systematik anerkannt, und das gerade im Gegensatz zur Unklarheit, Zerrissenheit, Unwissenschaftlichkeit der heutigen Philosophie.

Verschiedene Referenten machen bei dieser relativen, geschichtlichen Anerkennung halt und betrachten eine Neubelebung des mittelalterlichen Gedankens als einen unmöglichen Galvanisationsprozeß eines der Vergangenheit angehörenden, erstorbenen Organismus. Andere dagegen versprechen sich von einer den heutigen Methoden und Problemstellungen und den modernen kritisch-inhaltlichen Forderungen entsprechenden Verjüngung des scholastischen Gedankengutes eine bedeutsame weltanschauliche Fruchtbarmachung in unsern Tagen. Mit echt angelsächsisch-amerikanischer Freiheitlichkeit und Unbefangenheit nehmen sie von vornherein mit feinem teleologischen Instinkt an, daß so große Perioden auch für die Nachgeborenen werthhaft seien und daß in diesen gewaltigen Systemen doch viel Wahres stecken müsse. Der hl. Thomas etwa finde seinen ebenbürtigen Platz in der Galerie der großen Weltweisen. Des öftern bekommt der rein sachliche Ton eine besondere Wärme. So erzählen mehrere Professoren, welches Interesse ihre Vorlesungen über den Aquinaten oder andere mittelalterliche Lehrer und Lehren bei ihren nichtkatholischen Zuhörern gefunden hätten.

Um einige konkrete Punkte hervorzuheben, so wird wiederholt betont, daß die scholastische Auffassung vom Staat in hervorragender Weise berufen sei, den theoretischen und praktischen Absolutismus und Nationalismus von heute durch gesunde Theorien zu verdrängen. Ähnliches gilt von andern ethischen Sätzen. Die scholastische Erklärung des Verhältnisses von Leib und Seele, ihrer gegenseitigen Wechselwirkung, ihrer formalen, feinsmäßigen Einheit sei berufen, Klarheit in den heutigen psychologischen Wirrwarr zu bringen. Die Lösung der aktuellen erkenntniskritischen Fragen, die durch den Idealismus, Immanentismus, Phänomenalismus, Pragmatismus aufgegeben seien, würde und müsse in der Richtung des Realismus erfolgen, müsse an der Metaphysik orientiert sein.

So ist also gemäß den Führern der philosophischen Bewegung in den Ländern englischer Zunge Hoffnung auf eine gegenseitige Verständigung und Annäherung vorhanden. Übersäumenden Erwartungen, heben mit Recht die weltklugen, nüchternen Amerikaner und Engländer hervor, dürfe man sich nicht hingeben, der Assimilationsprozeß könne nur langsam voranschreiten.

In der Tat erheben die Berichterstatter, bei aller Anerkennung der genannten Vorzüge, ebenso schwere und mannigfache Anklagen gegen die Neuscholastik. Einige derselben sind so prinzipiell und fundamental, daß man von vornherein an einer Annäherung beider Parteien verzweifeln möchte. Andere lassen durchblicken, daß letztlich die Mängel aufseiten der Nichtscholastiker liegen. Eine weitere Reihe von Ausstellungen endlich hebt scharf und treffend die Fehler der Neuscholastiker, d. h. die Fehler der heutigen Vertreter der Scholastik, hervor und wird damit zu einer wirksamen Mahnung zur Selbstbesinnung. Gerade dieser letzte Punkt verdient unsere ernsteste Beachtung. Sagt mir der Freund, was ich kann, lehrt mich der Feind, was ich soll. Das aber um so mehr, da verschiedene berufene Anwälte aus den eigenen Reihen, wie Grabmann, Kremer, Noël, Olgiati, stillschweigend oder auch ausdrücklich diese Ausstellungen im zweiten Teil unterstreichen.

Der Scholastik als solcher wird der schwere prinzipielle Vorwurf gemacht, ihr Philosophieren sei nur ein Nachrechnen der bereits durch den katholischen Glauben feststehenden Wahrheiten, sie sei also keine Wissenschaft, kein rationales Erklären und Beweisen. Das alte Wort: „*philosophia ancilla theologiae*“, im engsten, geschichtlich mißverstandenen Sinne muß dafür das Motto abgeben. Auf die Widerlegung dieser Anklage brauchen wir uns hier nicht einzulassen, weil der zweite und dritte Teil in ihrem positiven Aufbau diese bereits völlig abgestandenen Einwände gründlich widerlegen und die Leser der „*Stimmen der Zeit*“ des öftern Gelegenheit hatten, an der Hand der Geschichte der scholastischen Arbeitsmethoden und auf Grund eingehender Analysen der scholastischen Theorien einen tieferen Einblick in den Vernunftcharakter und in die Eigengesetzlichkeiten der *Philosophia perennis* zu gewinnen.

Um so ausdrucksvoller bestätigen aber diese Anschauungen die Verstandnislosigkeit, Unkenntnis und Gleichgültigkeit vieler moderner Philosophen in den elementarsten Dingen unserer katholischen Weltanschauung. Noch mehr, sie zeigen deutlich, was übrigens manche Gutachten klar durchblicken lassen, daß es ein apriorisches bewußtes Ablehnen der scholastischen Philosophie ist, da sie im innersten Zusammenhang mit einer Religion stehe, deren Annahme sie ein für allemal zurückweisen. Es ist gut, diese logischen, metaphysischen und psychologischen Zusammenhänge im Auge zu behalten, damit man sich über die Ignorierung der Neuscholastik ebenso wenig wundere und gräme wie über die Ignorierung des Katholischen überhaupt, oder gar in Versuchung komme, durch Abschwächung der scholastischen Wahrheit oder charakterlose Kompromisse mit ihren Gegnern Hoffnungen zu erwecken, die nie und nimmer verwirklicht werden können. Mit aller Ehrlichkeit und Entschiedenheit werden solche Zugeständnisse, die im Grunde auch in den Augen der Gegner unser Ansehen schwächen würden, in der weiteren Auseinandersetzung abgelehnt.

Einer andern Reihe von Anklagen liegt das ehrliche Zugeständnis zu Grunde, daß die heutigen Philosophielehrer wegen ihrer starken Inanspruchnahme mit andern systematischen Aufgaben und geschichtlichen Perioden und wegen des auch in den philosophischen Betrieb eingedrungenen modernen Spezialistentums nicht die Zeit fänden, sich der Scholastik zu widmen. Weit mehr noch scheue man wegen der verschiedenen geistigen Haltung der Scholastik, die wesentlich Begriffsdialektik, Metaphysik, Transzendenz, Spiritualismus,

Thelismus bedeute, und der in den englisch redenden Ländern gepflegten Weltweisheit, die vorwiegend pragmatisch, biologistisch, physikalisch, kurz experimentell und positivistisch gerichtet sei, von vornherein vor einer eingehenden Beschäftigung mit der Neuscholastik zurück. Diese Ehrlichkeit, die zwischen den Zeilen zu lesende Selbstanklage und das darin sich ankündende Sehnen nach platonisch-thomistischem Idealismus, berührt sympathisch und bedeutet einen gewaltigen Schritt zur Besserung und geistigen Gesundung. Aber nüchtern wird auch hier bemerkt, daß es nur langsam voranginge, selbst der neubelebte amerikanische Realismus sei noch weit von Scholastik entfernt. Die Phänomenologie der anglosächsischen Geisteshaltung, wie man sie in der Geschichte verfolgen kann, nicht nur in der neueren mit ihren Locke, Hume, Stuart Mill, Spencer, sondern auch in der mittelalterlichen — wenn man von manchen rühmlichen Ausnahmen wie Duns Scotus und andern Vertretern der Franziskanerschule absteht — mit ihren Roger Bacon, Ockham, Adam Wodham, Robert Holkot, scheint diese Zurückhaltung vollauf zu rechtfertigen.

Die genannte Reihe von Einwänden mündet bereits in die letzte Klasse, die zu einer förmlichen Anklage, nicht gegen die Scholastik als solche, sondern gegen viele ihrer Vertreter oder ganze Perioden ihrer Auswirkung werden. Wir sagen, nicht gegen die Scholastik selbst, denn nicht nur ihr Programm, ihre Methode, ihr Inhalt, kurz ihr Wesen, sondern auch ihre führenden Vertreter, wie Anselm, Albert der Große, Duns Scotus, Suarez, in neuerer Zeit Kleutgen, Mercier, Baeumker, Geysler, vor allen andern aber der hl. Thomas, widerlegen glänzend die nun folgenden Bedenken.

Die Scholastik, heißt es, kennt keine selbständige Forschung, sie ist wesensmäßig autoritativ gebunden, die einzelnen Schulen folgen herdenmäßig ihrem Bonaventura, Thomas, Agidius von Rom, Scotus, Suarez. Die spezifisch neuzeitliche Philosophie haßt aber in ihrer tiefsten Seele alle Autorität, sie ist unbeschränkt voraussetzungslos, völlig autonom. Das ist ihr Stolz, das löst ihre schaffenden Kräfte aus. Hier ist der letzte seelische Punkt, an dem sich die Geister leidenschaftlich schroff scheiden. Diese Tatsache müssen wir einmal in ihrer ganzen Nacktheit aussprechen. Es sind ja unvergleichlich weniger die einzelnen Lehrmeinungen, die diese Entfremdung herbeiführen, als vielmehr die letzte intellektuelle und affektive Haltung, die bewußt und vor allem unbewußt zur feindlichen Trennung der beiden Heerlager führt. Im Rahmen der vorliegenden Aufgabe mit ihren konkreten Umständen können nur einige allgemeine Leitsätze geschichtlicher Berichtigungen und normativer Würdigung berührt werden.

Vor allem sind die vernichtenden Urteile, die die Begründer der neuzeitlichen Wissenschaft — zum Teil mit Recht wegen der veralteten, ablehnenden Haltung der Scholastik des 16. bis 18. Jahrhunderts zu den einzigartigen Erfolgen der modernen Mechanik, Astronomie, Physik, Chemie, Biologie — und die gehässigen Vorkämpfer der Aufklärung im größten Ausmaß in die neuere Fach- und Populärliteratur hineingetragen haben, derart feststehende, tiefeingewurzelte Allgemeinüberzeugungen geworden, daß der einzelne Gelehrte sie wie mit der Muttermilch eingesogen hat und sich meist unmöglich von ihnen befreien kann. Darum darf sich der Neuscholastiker nicht wundern, wenn die alten Vorurteile immer wieder erneuert und fortgeschleppt werden.

Weiterhin müssen Lehrbücher und Kompendien, aus denen, wie gesagt, die Referenten schöpfen, aus didaktischen Erwägungen heraus den Eindruck der autoritativen Gebundenheit machen, selbst wenn sie ihr Ideal verwirklichen. Tatsächlich steht aber eine große Zahl in unfreier Abhängigkeit bzw. Zugehörigkeit zu einer bestimmten philosophischen Schule. Auch der begeistertste Neuscholastiker muß zugestehen, daß wir, wie auf den meisten andern Wissenschafts- und Kunstgebieten, so auch in der katholischen Philosophie in einer mittelmäßigen Zeit des Überganges und der Reproduktion früherer Zeiten stehen ohne hervorragende schöpferische Kraft, ohne intuitive oder systematische Genialität.

Das heutige Jahrhundert kann sich mit dem dreizehnten oder sechzehnten nicht vergleichen, nicht nur nicht, was Größe der Denker betrifft, vielleicht noch weit weniger, was Fortschrittlichkeit, Freiheit und Weite angeht. Wer wie Schreiber dieses den Thomistenkongreß in Rom 1925 mitgemacht hat, könnte da beredt werden, ohne auch nur im geringsten die Tatsachen einseitig wiederzugeben oder tendenziös zu bewerten. Wenn der Sinn der Empfehlung der bekannten vierundzwanzig Thesen der wäre, auf den viele Thomisten alle Neuscholastiker festlegen möchten — wie unter anderem einer ihrer Vertreter den Antrag stellte, daß sie die indiskutierbare Basis aller zukünftigen neuscholastischen Kongresse bilden müßten —, und nicht der, den ihnen unter andern Führern Kardinal Ehrle bei einem feierlichen wissenschaftlichen Akte in Rom gegeben hat und den allem Anschein nach Papst Pius XI. in der Audienz am Schluß des genannten Kongresses bestätigt hat, dann könnte man ohne logisch-sittliche Unwahrheit oder apologetische Verstiegenheit von einer Freiheit der Forschung nicht mehr sprechen.

Die Rede ist hart für uns, wer kann sie hören? Und doch hat die moderne Philosophie keinen Grund, über uns zu triumphieren und sich ihrer Freiheit zu rühmen. Gewiß, theoretisch fordert sie ein unbeschränktes Maß von Freiheit, sie läßt sich nur durch die „Wahrheit“ binden. Gut, darin wären wir also einig, daß die Wahrheit uns bindet, daß wir ihr gegenüber nicht mehr frei sind, nein zu sagen, zu zweifeln, sie zu ignorieren. Diese Forderung in sich genommen scheint für einen Philosophen so evident und elementar zu sein, daß ihr gegenüber aller intellektualistischer Riegel des autonomen Ringens, aller psychologischer Zauber des stets Neuen, alle Modephrasen vom unmittelbaren, nicht denkmäßigen Erleben der Wahrheit ganz untergeordnet sind oder überhaupt keine Bedeutung haben.

Also zunächst die Tatsachenfrage: Sind die nichtscholastischen Philosophen erfahrungsgemäß so selbständig und der menschlichen Autorität gegenüber so unbefangen frei, wie man nach ihren ständig wiederkehrenden Forderungen schließen sollte? Vorher eine andere Frage: Warum hebt die moderne Philosophie so oft und nachdrücklich diese Haltung hervor? Doch wohl nur, weil sie damit ihre schöpferische Eigenkraft, ihre bedeutsame Eigenart beweisen will. In der Tat setzt die Unbeeinflussbarkeit bzw. die kritische, einsichtig begründete Freiheit gegenüber den anerkannten Führern im Reiche des Gedankens ein gerütteltes Maß von Geisteskraft voraus. Nun fragen wir nochmals: Darf sich die neuere Philosophie dieses Vorzuges rühmen? Damit wir aber nichtscholastische und scholastische Philosophie billigerweise auf einen ge-

meinschaftlichen Kenner bringen, dürfen wir nur die großen, richtungsgebenden Probleme der Welt- und Lebensanschauung herbeiziehen. Man mag ja im Ueberweg oder in andern Walhallas der Philosophiegeschichte jedem Professor, der irgendwie einen gescheiten, mißglückten oder auch halbgeratenen Versuch eines neuen Systems, einer neuen Methode, eines neuen Standpunktes oder einer überraschenden Gedankenverbindung in seinem Arbeitszimmer zutwege gebracht hat, auf ein niederes oder höheres Konsol stellen, wie es eben Zeit und Mode heute verlangen, im Grunde ist diese Entdeckung allzu häufig nur eine andere Beleuchtung einer allbekannten Ideenlandschaft. Von solchartigen Dingen ist hier nicht die Rede.

Wer ein bißchen tiefer in die Dinge hineingeschaut hat und nicht darauf angewiesen und angelegt ist, akademische oder schriftstellerische Karriere zu machen, muß zugestehen, daß die neuzeitlichen Erkenntnistheorien, Positivismus, Kritizismus, Kantianismus, Logizismus, Psychologismus, Realismus, Idealismus und wie die Ismen alle heißen, nichts anderes getan haben, als das Gedankenalphabet, das Descartes, Locke, Berkeley, Hume, Condillac, Leibniz, d'Alembert, Kant im 17. und 18. Jahrhundert zusammengestellt haben, neu zu gruppieren. Woher diese wiederum die Elemente oder gar die einzelnen Gruppierungen nahmen, deckt mehr und mehr die neueste Forschung mit schonungsloser Objektivität auf, ein Hertling oder Koyre in Bezug auf Descartes, ein Freudenthal oder Dunin-Borkowski in Bezug auf Spinoza und dergleichen mehr. Gewiß stehen letztere Denker, mit den mittelalterlichen Scholastikern verglichen, weit schöpferischer da. Doch darüber weiter unten. Hier nur so viel, daß die genannten Erkenntnistheoretiker der neuesten Zeit von denen der vorangegangenen Neuzeit fraglos ebensosehr abhängig sind wie die verschiedenen Schulen des 13. Jahrhunderts, Thomas und Thomisten, Albert und Albertinisten, Alexander v. Hales, Bonaventura, Scotus und Franziskaner, Heinrich von Gent und andere Augustinianer, in der Erklärung des psychologischen Verlaufes der Erkenntnis, von Platon, Aristoteles, Plotin, Augustin, Anselm, Avicenna, Averroes. Und so weiter in zahlreichen andern logischen, metaphysischen, ethischen, religiösen Problemen.

Hat sich denn die Wahrheit mit streng periodischer Gesetzmäßigkeit und kaleidoskopischer Buntschedigkeit derart geändert, daß die Legion der Hegelianer im zweiten und den folgenden Dezennien allein in ihrem Besitz waren, unmittelbar darauf allein ihre erbittertsten Gegner, die Materialisten und Positivisten, im letzten Drittel des Jahrhunderts die damals herrschenden Psychologen und etwas später die Kantianer, Logizisten, Idealisten, wiederum im 20. Jahrhundert die verschiedenen Ausstrahlungen der heute gefeierten Phänomenologie der Huserlschen Schule? Soll es denn reine Verleumdungssucht sein, wenn ein dem philosophischen Parteigetriebe Fernstehender behauptet, die einmütige Haltung der Kanterkklärer und Kantbewunderer von gestern, die den Meister, wie Windelband und seine Schule, Baihinger und seine Anhänger, Cohen und seine Marburger, als ausgesprochenen Feind jedweder realistischen Seinslehre erklärten, und die ebenso einmütige Haltung der Kanterkklärer und Kantbewunderer von heute, die ihn, wie Heimsoeth, Hartmann und zahlreiche andere Kant-Gegeeten, seit dem jüngst erfolgten elementaren Durchbruch der objektiven Metaphysik auf der Jubiläumstagung (1924) in Königsberg und

dann auf den Jahresversammlungen in Halle als Vorkämpfer und Begründer des platonischen Objektivismus nachzuweisen suchten, sei nicht unabhängig von der autoritativen Umwelt, nicht rein aus der unpersönlichsten Hingabe an die Wahrheit zu diesen kontradiktorischen Behauptungen geführt worden? Nein, dieser überlegenen Intellektautonomie und schöpferischen Vollgenügsamkeit kann sich das moderne Denken nicht rühmen.

So sehen wir denn, daß ein gut Teil, wenn nicht der bei weitem größte, der in die Augen springenden Freiheit, Fruchtbarkeit und Unabhängigkeit der neueren Philosophen, verglichen mit der der scholastischen Denker, durch ihr Spezialistentum, ihr liebevolles Anbauen von einem kleinen, engbegrenzten Ausschnitt philosophischen Terrains bedingt ist. Sobald sie wie die Scholastiker auf die letzten Fragen eingehen, bewegen sie sich meist in der Richtung einer bestimmten Schule, eines bestimmten Führers. Umgekehrt findet sich auch bei den Scholastikern alter und neuer Zeit in den peripherischen, unwesentlichen Fragen die größte Verschiedenheit der Antwortgebung, mithin eine ähnliche Unabhängigkeit von der Autorität. Nur fachwissenschaftliche Unkenntnis und völliges Unberührtsein von den neuesten Forschungen kann das alte, allzu lange herrschende Vorurteil von der Undifferenziertheit des scholastischen Denkens weiterschleppen.

Trotz alledem ist es eine offenkundige Tatsache, wie schon ein flüchtiges Vergleichen der scholastischen und neuzeitlichen Philosophen in einem Grundriß zeigt, daß letztere freier, zum Teil auch reger und fruchtbarer sind. Wir wollen von den nächstliegenden Gründen dieser Erscheinung absehen: der naturgemäße Fortschritt der späteren, nachfolgenden Zeiten, die Hemmnisse der Scholastik seit dem 16. Jahrhundert, die Feindseligkeit der modernen Philosophie ihr gegenüber, die Mängel und Fehler vieler Scholastiker, wie der Hyperkonservatismus und das satte Wahrheitsbewußtsein. Das alles trifft nicht den Kern der Sache.

Schauen wir auf die Ergebnisse der Systeme der Neuzeit zurück und messen wir sie an den Idealaufgaben, wie sie dem Weltweisen vorschweben müssen, und zweitens an dem philosophischen Ertrag der geschichtlich bedeutsamen Weltphilosophen, etwa der griechischen, patristischen und scholastischen Denker, so ergibt sich folgende Bilanz: In der Methodenlehre, weniger in der allgemeinphilosophischen als in der spezialwissenschaftlichen, z. B. der positiven Natur- und Geisteswissenschaften, hat die Neuzeit bleibende große Verdienste. Das gleiche gilt von manchen Punkten der Naturphilosophie und der ihr verwandt arbeitenden experimentellen Psychologie, Ethik, Staatsphilosophie, Ästhetik, Religionsphilosophie, Geschichtsphilosophie und Philosophiegeschichte, sagen wir kurz, in der induktiv aufbauenden Seinslehre. Genial ist zum Teil ihre Problemstellung, ihr kritisch geschärftes Auge für die Legtheit der Fragen; mit Adlerblick hat sie die Schwierigkeiten der tiefsten Seinsfragen erspäht. Darum bedeutet die Neuzeit in vieler Beziehung einen großen Fortschritt über Altertum und Mittelalter hinaus. Wenn etwa Aristoteles in Logik, Metaphysik, Kosmologie, Psychologie, Gotteslehre, Ethik und Staatskunde die Zweckstrebigkeit zum alles beherrschenden, heuristischen und seinsimmanenten Prinzip, zum Ausgangs- und Endpunkt macht, großenteils auf Kosten der genaueren Erklärung der Wirkursachen und des Wie ihrer Ver-

wirklich durch den vorgeschlungenen Mechanismus im Makrokosmos und Mikrokosmos, dann deckt die neuere Philosophie — man denke nur an Leibniz oder Kant oder die heutigen Biologen — die Schwierigkeiten kritisch auf und bemüht sich energisch, sie zu lösen. Ähnliches gilt von dem verwickelten Prozeß der Begriffsbildung und Sinneserkenntnis, von dem Erfassen der Außenwelt oder überhaupt von der Natur des Bewußtseins, Intendierens, Intentionalen, Transzendierens der Erkenntnis.

All diese Fortschritte sollen freudig anerkannt und in ihrer Bedeutung voll auf gewürdigt werden. Trotz alledem ist die neuere Philosophie in ihrer Gesamtheit noch nicht von ferne an das herangekommen, was Platon und Aristoteles, Augustinus und Thomas, Scotus und Suarez an bleibenden Antworten für das Verständnis der logischen, kosmischen, psychischen, ethischen und religiösen Welt in ihrer Totalität, Vagheit und Sinngemäßheit gegeben haben. Vor einigen Jahren wären diese Werturteile noch belächelt und verspottet worden, wenn es überhaupt klug gewesen wäre, sie öffentlich auszusprechen. Bei dem heutigen Hunger nach metaphysischer Tiefe und feinschaffter Wirklichkeit werden sie vielerorts nachdenklich stimmen oder auch Zustimmung finden.

Aus dieser verschiedenen Haltung der Vorzeit und Neuzeit ergibt sich mit psychologischer und logischer Folgerichtigkeit ihr verschiedenes Maß von Freiheit. Wer die Hauptstärke in der Kritik, in der Problemstellung verrät und erst auf der Suche nach der Wahrheit ist, muß notwendig sich und andern ein ganz anderes gerütteltes Maß von Denkfreiheit gestatten, als wer schon an einen mehr oder minder sicheren, reicheren oder bescheidenen Besitz derselben glaubt. Wer wie Altertum und Mittelalter der Einzel- und Gattungsvernunft das Vermögen sicherer Erkenntnis zuerkennt, an das Sinnvolle, Fortschreitende, Organische und Teleologische menschlicher Geistesarbeit glaubt, die immanenten Gesetzmäßigkeiten des Kulturlebens bejaht, wird auf die Denkergebnisse der vorausgehenden Zeit mit einer ganz andern Ehrfurcht und Pietät hinschauen als der autonome, selbstbewußte, individualistische Philosoph der Neuzeit, der, mag er auch meilenweit hinter den früheren Bahnbrechern des philosophischen Gedankens zurückbleiben, nun erst die Fundamente legen oder die wissenschaftliche Methode begründen oder die Architektonik der einzelnen Teile aufrichten zu müssen glaubt. Wer wie die Alten und Mittelalterlichen die Philosophie in engster Beziehung zu den Wirklichkeiten der andern Wissenschaften und des praktischen Lebens pflegt, wird unmöglich glauben können, daß alle, aber auch alle andern Wissenschaften auf den Ergebnissen der früheren aufbauen, wenn sie auch im einzelnen viele frühere Aufstellungen zu berichtigen oder gar fallen zu lassen haben, die Philosophie allein in ständigem unfruchtbaren Wirbel voran- und zurücklaufen soll. Außerhalb des philosophischen Fachgelehrtentums sind diese Dinge Selbstverständlichkeiten; die moderne Philosophie hat sich aber in ihren selbstherrlichen Verstiegenheiten derart vom Leben entfernt, daß man bis vor kurzem wegen der freimütigen Äußerung solcher Kritiken in philosophischen Fachkreisen erledigt gewesen wäre. Es fordert an vielen Stellen förmlich den Widerspruch heraus, wenn man etwa in dem anerkannt besten Grundriß der Geschichte der Philosophie, im Ueberweg (3. Band, 12. Aufl. 1924, völlig neubearbeitet

von Max Frischeisen-Köhler und Willy Moog), die Werturteile über die positive Arbeit der Aufklärungsphilosophen, Empiristen oder Kritizisten lieft.

Wir mußten etwas weiter ausholen, um die Forderungen nach Freiheit und die diesbezüglichen Anklagen gegen die Scholastik, wie sie von den genannten Referenten erhoben wurden, auf ihr rechtes Maß und eine gerechte Würdigung zurückzuführen. Wie wir nach bestem Wissen und mit voller Ehrlichkeit die eigenen Fehler öffentlich bekannt haben, so mögen auch die Gegner endlich aus der Enge ihres philosophischen Weltbildes heraustreten und nicht wider Willen sich und uns mit verschiedenem Maß messen.

Freiheit ist trotz ihrer hohen, idealen Bedeutung nirgends der letzte Zweck und das höchste Gut, sie findet an den sachlichen Gegebenheiten und Aufgaben ihre Grenzen. Das gilt nicht bloß im individual sittlichen, gesellschaftlichen, staatlichen und politischen Leben, wo wir uns nach der „Freiheit“ der Revolution allmählich mit Inbrunst nach Ordnung, Ruhe und Gesetzmäßigkeit zurücksehnen. Dasselbe gilt auch von der philosophischen „Freiheit“ oder besser Zügellosigkeit, Undiszipliniertheit und Verstiegenheit, die die größten Irrtümer und schnelllebigen Systeme mit dem blendenden Licht von Intuition, Genialität und Wahrheit zu umgeben weiß. Virtus stat in medio. Haben die Scholastiker des öfteren per defectum gefehlt, so unvergleichlich öfters, schwerer und unverantwortlicher die neueren Philosophen per excessum. Sind erstere in der Orientierung ihres methodischen Verfahrens und in der Aufstellung ihrer inhaltlichen Lehrsätze zuweilen einseitig vom Objekt ausgegangen, so haben letztere die objektiven Verhalte, die seinsmäßigen Gesetze, die dinglichen Funktionen großenteils zu subjektiven Formen, persönlichen Erlebnissen und frei schwebenden Werten verflüchtigt und entwürdigt. Gerade deshalb sehnt sich die modernste Philosophie mit elementarer Inbrunst nach dem Objektivismus und der Seinsmetaphysik des Altertums und Mittelalters zurück.

Wüßten doch die Neuscholastiker die entsprechenden Formen zu finden, befäßen sie doch das verständnisvolle, weitherzige, selbstlose Einfühlen, ihre alten Werte aus der mittelalterlichen Verkrustung losgelöst dem modernen Suchenden darzureichen! Die ewige Weisheit hat das Wort gesprochen: Niemand gießt den neuen Wein in alte Schläuche, niemand setzt ein neues Tuch auf ein altes Kleid — zum Entsetzen der Schulweisheit der damaligen Schriftgelehrten.

Als weiterer Grund der Unkenntnis oder Geringschätzung der Scholastik wird die Einseitigkeit ihrer Methode angegeben, die wesentlich deduktiv sei, während die neuere Philosophie vorwiegend induktiv ist. Damit hängen weitere Reihen von Vorwürfen zusammen: einmal ihre Vernachlässigung der Einzelwissenschaften und der Empirie, sodann die Fremdheit der ganzen Ausdrucksweise und Terminologie. Um mit dem letzten Vorwurf zu beginnen, so ist schwer zu entscheiden, ob die Schreibart der Modernen oder die der Scholastiker fremdartiger klingt und schwerer zu fassen ist. Stellen wir uns indes nicht auf den Rechtsstandpunkt, sondern einfach auf den der gegebenen Tatsachen, dann werden die Scholastiker aus Klugheit, Bescheidenheit, Menschenfreundlichkeit und Liebe zur Verbreitung der Wahrheit den gegebenen Rat befolgen und in einer Weise schreiben, die an das Denken

und Fühlen der Jetztzeit anknüpft. Mit Recht machen die Referenten das mittelalterliche Latein, die abstrakte Ausdrucksweise, die fremdartige Terminologie, die begrifflichen Spitzfindigkeiten zum Teil für die Nichtbeachtung der Scholastik verantwortlich. Halb beschämt, halb widerwillig hört man Sätze wie: die Neuscholastiker treiben eine Art klerikale Inzucht, fast nur bei Klerikern fristet die Neuscholastik ein bescheidenes Dasein, von philosophischen Kongressen halten sie sich fern, in allgemein philosophischen Zeitschriften findet man kaum einen Beitrag von ihnen, sie tun kaum etwas, um ihre Gedanken in unsere Kreise hineinzutragen.

Der Vorwurf der Einseitigkeit der deduktiven Methode und der Vernachlässigung der Einzelwissenschaften ist teilweise berechtigt, aber auch nur teilweise. Das Berechtigte ist im vorliegenden Buch wie in den „Stimmen der Zeit“ des öfteren anerkannt worden, so daß wir darüber hinweggehen können. Hier werden wir uns freilich mit unsern Anklägern trotz aller ehrlichen Annäherungsversuche vorläufig nicht einmal prinzipiell verständigen, geschweige denn praktisch zusammenarbeiten können. Bereits im Mittelalter zeigten die von England kommenden Denker ihre Stärke mehr in ihrer Aufgeschlossenheit für die empirische Grundlegung und in der kritisch-mathematisch wissenschaftlichen Methode als in der positiven Konstruktion und planmäßigen Systematik, beispielsweise Robert Grosseteste, Roger Bacon, Wilhelm Ockham. Das gleiche gilt von den neueren Philosophen, Bacon von Verulam, Locke, Berkeley, Hume; sie sind ja die eigentlichen Begründer des neuzeitlichen Empirismus. Das 19. Jahrhundert mit seinen Mills und Spencer bewegt sich auf derselben empiristischen Linie. Noch weit positivistischer, einzelwissenschaftlicher, naturalistischer sind die amerikanischen Philosophen gerichtet; man braucht nur an seine Pragmatisten und Psychologen, etwa an William James, zu erinnern. Noch mehr, nach dem Zusammenbruch der großen idealistischen deutschen Systeme, etwa seit dem siegreichen Vordringen des Materialismus, blieb die Weltphilosophie des 19. Jahrhunderts, wenn man von den wenig lebenskräftigen Schulen des Erkenntnis-kritizismus und Logizismus absieht, nach dem Vorbild des Positivismus Comtes, der empirischen Psychologie und des Psychologismus, weltfroh, wirklichkeitsstrunken, metaphysischen in den Vorhallen des philosophischen Heiligtums stehen, ohne daß sie in das Heiligste des platonischen Spiritualismus und das Allerheiligste des augustinischen Theismus eintrat.

So haben wir uns denn an einen völlig verschobenen Begriff, an eine ganz falsche Aufgabe der Philosophie gewöhnt. Mit diesen verbogenen Maßstäben treten die genannten Kritiker an die Beurteilung der Scholastik heran. Gewiß muß ein moderner Philosoph so weit in dem Inhaltlichen und vor allem in der Forschungsmethode der positiven Geistes- und Naturwissenschaften zu Hause sein, daß er ihre Endergebnisse begrifflich aufarbeiten kann. Es wäre aber völlig verfehlt, nach dem Vorgange Comtes oder Wundts, der Philosophie die Verallgemeinerung und Zusammenfassung der Gesetzmäßigkeiten, Methoden und inhaltlichen Ergebnisse der Einzelwissenschaften als Hauptaufgabe anzutweisen. Gewiß, dieser Geist, statt der Wesenheiten, nennen wir sie einen Augenblick Formen, die Funktionen zu ermitteln, ist seit Galilei mehr oder weniger in die moderne Philosophie übergegangen. Hier fängt aber die Prin-

zipientwissenschaft als die Untersuchung der letzten Ursachen der Dinge und ihrer Erkenntnis erst an. Sie hat die Begründung der Richtigkeit der Erkenntnis bestimmter Objekte, wie sie den Umkreis der Einzelwissenschaften ausmachen, und letztlich die Erkenntnis der Dinge überhaupt zu geben. Sie hat weiterhin die allgemeinsten Seinsbestimmtheiten, wie Substanz, Größe, Beziehung, Materie, Geist, und die Seinsgesetze, wie Grund und Folge, Kausalität, Finalität, zu untersuchen. Sie hat sodann die letzte Seinsstruktur, die letzten Kategorien der einzelnen, bestimmten Wirklichkeitskreise festzustellen, ob etwa das Körperliche quantitativ oder qualitativ, dynamisch oder formal zu bestimmen ist, ob das Absolute der Welt immanent oder transzendent, ob es Persönlichkeit, Unendlichkeit usw. ist, wie das Verhältnis des Leibes zur Seele, der niederen Erkenntnis zur höheren zu denken ist.

Diese Aufgabe wiesen der Weltweisheit nicht bloß Platon und Aristoteles, Augustinus und das gesamte Mittelalter, sondern auch die modernen Führer wie Descartes, Spinoza, Leibniz, Wolff, Kant, Hegel zu.

Gerade die beiden größten Polyhistoren und Universalgenies der Geschichte mit ihrem bewundernswerten Einzelwissen auf den verschiedenartigsten Gebieten, Aristoteles und Leibniz, erblickten im wesentlichen Gegensatz zu der heute eigenartig schillernden „induktiven Philosophie“, z. B. v. Hartmanns oder Kölpes, in der Bildung von allgemeinen, abstrakten Begriffen und Definitionen und in ihrer Fruchtbarmachung durch die syllogistische, deduktive Methode das eigentliche Ziel der Philosophie, die Induktion dient ganz diesem Zweck. Diese Begriffe haben aber wesentlich die Seinsformen und nicht die Gesetzesfunktionen zum Inhalt und Gegenstand. Die eigentliche philosophische Welt ist das Sinnvolle und Zweckmäßige, das Geistige im Materiellen oder gar das positiv Immaterielle, zuhächst das Absolute.

Treten wir mit diesem einzig richtigen Maßstab an die Scholastik heran, so kann man ihrem Programm und ihren großen Führern gewiß nicht den Vorwurf der Weltfremdheit, Empirielosigkeit, Spitzfindigkeit machen. Kein Geringerer als Clemens Baeumker hat in den beiden großzügigen einleitenden Kapiteln über den Geist und die Form, die Quellen und Methoden der mittelalterlichen Philosophie in der „Kultur der Gegenwart“ diese Haltung klassisch herausgearbeitet. Einer der ersten Thomasforscher unserer Zeit, Martin Grabmann, hat des öftern in feinsinniger Weise gezeigt, ein wie weitschichtiges philosophie- und theologiegeschichtliches, psychologisches und ethisches Erfahrungsmaterial der Aquinate seiner Spekulation zu Grunde gelegt hat. Vielleicht in noch höherem Maße gilt das, entsprechend dem Fortschritt und der Richtung der damaligen Zeit, von Suarez. Professor Noël, einer der scharfsinnigsten Erkenntnistheoretiker der Neuscholastik, hat im sechsten Kapitel des zweiten Teiles des uns beschäftigenden Buches „Present-day Thinkers and the New Scholasticism“ mit großer Pietät und Objektivität die ganze Aufgeschlossenheit und unverdrossene Arbeitsfreudigkeit des großen Begründers der Löwener Schule, des Kardinals Mercier, für die verschiedensten Zweige der neuzeitlichen Einzelforschung geschildert. Der gleiche Zug tritt in der neuscholastischen Bewegung anderer Länder, vor allem in Deutschland, wie sie in weiteren Kapiteln des genannten Buches charakterisiert wird, überwältigend hervor. Eindrucksvoll zeichnet der Herausgeber Zyburga im dritten Schlußteil, bei aller ehrlichen Anerkennung

der großen Fehler einzelner oder gar vieler scholastischer Vertreter und Perioden, wie die Verbindung von Induktion und Deduktion, die Gewinnung des Allgemeinbegrifflichen aus den empirischen Gegebenheiten, die Ehrfurcht vor dem überlieferten Wahrheitsgehalt im Verein mit dem ganzen Fortschrittswillen tief im Wesen der Scholastik begründet ist.

Legtlich noch ein mehrmals wiederkehrender Vorwurf seitens der Referenten: Die Neuscholastiker suchen nicht zuerst den modernen Philosophen zu verstehen, sich in seine Denkart, in seine Problemstellung, in seine Schwierigkeiten hineinzuleben, sondern ihn von vornherein nach Art eines Inquisitors zu widerlegen, als falsch nachzuweisen; sie seien derart von der vollen und ganzen Richtigkeit ihres Verfahrens und der absoluten Wahrheit ihrer Sätze überzeugt, daß ihnen die Fähigkeit eines methodischen Zweifels und die Aufgeschlossenheit für den Sinn und die Berechtigung der Einwände abgehe. Ohne hier abgrenzen zu wollen, wie weit sich im einzelnen diese summarische Anklage auf Tatsachen stützen kann, muß wiederum zugestanden werden, daß viel, allzuviel Zutreffendes darin steckt. Bis jetzt haben wir scholastischerseits noch nicht eine einzige Geschichte der neueren Philosophie. Die katholischen Akademiker sehen sich gezwungen, zu Handbüchern antischolastischer Richtung zu greifen und weisen darum, wie die katholischen Universitätsprofessoren zu erzählen wissen, die schwersten Vorurteile und Irrtümer in den Examina auf.

So bringt denn dieses internationale Symposium einerseits einen erfreulichen gegenseitigen Annäherungs- und Verständigungswillen zum Ausdruck und bedeutet andererseits für beide Teile eine ehrliche Gewissenserforschung. Professor Kremer von Löwen, einer der tüchtigsten Mitarbeiter der Revue néoscholastique und sachkundiger Darsteller der heutigen philosophischen Bewegungen, ist derjenige unter den neuscholastischen Mitarbeitern, dem die Aufgabe zugewallen ist, die Gründe der Vorurteile gegen die Scholastik zu untersuchen und auf ihre Heilmittel hinzuweisen. Mit wohlthuender Unbefangenheit erledigt er sich dieses heiklen Punktes. Andere Kollegen, vor allem der Herausgeber Zybura, ergänzen ihn.

Möchten diese edlen, bedeutsamen Bestrebungen allerorts mit kräftigen Mitteln unterstützt werden. Wir leben in einer entscheidenden Stunde. Es steht größtenteils bei den Neuscholastikern, ob die katholische Philosophie wie im 13. Jahrhundert durch weitblickendes, fortschrittliches, kritisches Eingehen auf die neuen Aufgaben die Führerrolle übernehmen wird, oder ob sie sich wie im 14. und 15. Jahrhundert durch Ideenarmut und teilweise im 16.—18. Jahrhundert durch einseitigen Konservatismus gegenüber dem neuzeitlichen Kritizismus und der neuzeitlichen Naturwissenschaft auf die Seite schieben läßt.

In Amerika haben die großzügigen, selbstlosen Bemühungen des seit Jahren bettlägerigen Herausgebers bereits zur Gründung der bedeutsamen American Catholic Philosophical Association geführt; Anfang Januar erscheint die Zeitschrift *The New Scholasticism, a Quarterly Review of Philosophy*. Mögen ähnliche Erfolge in den europäischen Ländern folgen.

Bernhard Janßen S. J.